A son cher beaufrère A. [illegible]
de la part de l'auteur

Wie verhält sich in der heiligen Schrift die Offenbarung Gottes zu der freien Geistesthätigkeit der heil. Schriftsteller?

Von

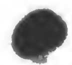
Dr. Adolph Köster,

Prediger zu Runkel im Nassauischen.

(Aus den Theol. Stud. u. Kritiken besonders abgedruckt.)

Gotha, 1852.







Der Begriff der Offenbarung ist ohne Zweifel in der Religionslehre mehr als jeder andere constitutiv und maßgebend für ihre ganze Gestaltung. In ihm laufen die Fäden der verschiedenen in der theologischen Wissenschaft sich bekämpfenden Systeme zusammen und von ihm aus bestimmen sich die Gegensätze des Naturalismus und Supranaturalismus, des Radicalismus und Positivismus, welche auf dem religiösen Gebiete die Geister, oft ihnen selbst unbewußt, in zwei feindliche Lager scheiden.

Die nachfolgende Erörterung bezieht sich auf die Lehre von der Inspiration unserer h. Schriftsteller, einen Gegenstand, zu dessen Bearbeitung in neuester Zeit, sowohl in französischer als in deutscher Zunge, sehr bedeutende Impulse und schätzenswerthe Beiträge — namentlich von Tholuck in der deutschen Zeitschrift — gegeben worden sind, und von dem wir lebhaft wünschen, daß er auch in den Studien eine neue, gründliche und umfassende Durcharbeitung finden möge. Die von uns mitzutheilende Arbeit des befreundeten jungen Theologen scheint noch nicht alle hier zu beachtenden Momente ganz entsprechend zusammenzufassen, aber sie hebt einen Hauptgesichtspunct mit Klarheit und Folgerichtigkeit hervor, und zwar einen solchen, der jedenfalls eine große und entscheidende Bedeutung hat.

Anmerkung der Redaction.

Denn das Positive in der Religion, das Gegebene und Feststehende, an das sich der Glaube anlehnt, was ist es anders, als ein Geoffenbartes? Wäre es nicht geoffenbart, wäre es erst durch den Denkproceß aufgefunden, dann müßte, da es hier keine mathematische Evidenz gibt, sondern nur moralische Ueberzeugung und Intuition, es müßte da die Möglichkeit zugegeben werden, daß ein tieferer Blick auf ein anderes Ergebniß des Denkens führen könnte, und dann wäre da keine positive Wahrheit mehr, sondern nur relative Wahrscheinlichkeit.

Und ebenso scheiden sich auch der Supranaturalismus und der Naturalismus principiell und ursprünglich in der Auffassung des Begriffes der Offenbarung, indem der letztere unter Offenbarung nur einen Act der menschlichen Vernunft versteht, in welchem dieselbe aus sich selbst die göttlichen Ideen schöpft, der erstere dagegen einen Act Gottes, durch welchen er dem Menschengeist eine Erkenntniß mittheilt, die er aus sich selbst und der Natur überhaupt so nicht gewinnen konnte.

Indem wir nun eine Untersuchung anstellen über die göttlichen Offenbarungen in der heil. Schrift und über das Verhältniß, in welchem dieselben zu der eigenen Geistesentwickelung derer stehen, die sie empfingen, so geben wir schon in unserem Thema zu erkennen, daß wir den supranaturalistischen Standpunct einnehmen und unter Offenbarung eine Erkenntniß verstehen, die durch eine aus dem Naturleben hervortretende Thätigkeit Gottes an uns gelangt und bei der sich die menschliche Geistesthätigkeit empfangend verhält. Daß eine solche Thätigkeit Gottes überhaupt stattfindet, nachzuweisen, ist hier nicht der Ort und würde mehr eine philosophische als theologische Arbeit erfordern, insofern die Möglichkeit und Nothwendigkeit derselben nur auf dem Grunde der Metaphysik bewiesen werden könnte und im Zusammenhang mit den Begriffen von der Persönlichkeit Gottes und seiner Immanenz in der Welt. Wir schreiben ledig-

lich für Solche, welche über diese Vorfragen hinweg sind und mit uns die Offenbarung an und für sich für einen außernatürlichen Act Gottes ansehen, für eine spontane und directe Mittheilung des Geistes Gottes an den Geist des Menschen. Unsere Aufgabe ist nur die, das Wie dieser Mittheilung zu ermitteln; wir haben es nur mit der Genesis der Offenbarung zu thun und mit der Bestimmung des Antheils, den die menschliche Thätigkeit bei ihrer Auffassung hat.

Denn hier gehen bekanntlich innerhalb der supranaturalistischen Anschauung des Christenthums die Ansichten über die Offenbarung weit auseinander. Hier ist von vielen Offenbarungsgläubigen durch eine widernatürliche Auffassung des Begriffes von Offenbarung der Glaube an dieselbe oft erschwert und ohne Noth zu einem denkende Geister abschreckenden Kreuz der Vernunft gemacht worden, und hier käme es darauf an, ein naturgemäßes, mit der Psychologie und dem Wesen des menschlichen Geistes verträgliches genetisches Princip aufzustellen, durch welches die Offenbarung als das, was sie seyn will, als eine freithätige, sich über den Naturproceß erhebende Enthüllung und Annäherung des Gottesgeistes an den Menschengeist, denen einleuchtend gemacht würde, die nur an dem Unnatürlichen, das mit diesem Begriff oft verbunden wird, Anstoß nehmen. Ein solches Princip aber glauben wir gefunden zu haben, wenn wir annehmen,

daß die Offenbarung ursprünglich nicht in Worten, sondern in erscheinenden Thaten Gottes besteht.

Glückt es uns, die Richtigkeit dieses Satzes ersichtlich zu machen, so haben wir damit der Hauptsache nach die aufgegebene Frage schon beantwortet, weil ja eine objectiv dem Menschengeist gegenüberstehende That Gottes seine subjective Thätigkeit in der Erkenntniß derselben keineswegs beeinträchtigt.

Daß das geschriebene Wort Gottes nicht lauter unmit-

telbar geoffenbarte Worte Gottes enthält, ist in der neueren Theologie allgemein zugestanden, und schwerlich dürfte irgend ein wissenschaftlicher Dogmatiker heut zu Tage noch die altorthodoxe Auffassung von der Inspiration der heiligen Schriften theilen, nach welcher dieselben ein buchstäbliches Dictat des heiligen Geistes wären und ihre Verfasser schreibende Automaten und tönende Instrumente. Diese bequeme Schutzmauer, hinter welcher im Mittelalter und in den angrenzenden Jahrhunderten der Offenbarungsglaube vor allem Contact mit der bestreitenden Vernunft gesichert war, ist von der Kritik niedergeworfen, und die Vertheidiger der Offenbarung haben es sich gefallen lassen müssen, innerhalb der Bibel selbst wieder neue Positionen zu nehmen, um von ihnen aus mit dem eingedrungenen Feinde zu kämpfen um den Besitz der göttlichen Wahrheit.

Eine solche Position glaubten sie anfangs gefunden zu haben, indem sie eine Demarcationslinie zogen zwischen dem Inhalt des Wortes Gottes und seiner formalen Einkleidung. Die letztere wollten sie als etwas rein Menschliches und darum möglicherweise Irriges der zersetzenden Kritik preisgeben, nachdem diese ohnehin schon in der Angabe der historischen Umstände, so wie in der logischen Anordnung und Verknüpfung manches Irrige und Menschliche an den biblischen Büchern nachgewiesen hatte; die Glaubenssätze selbst dagegen glaubte man nach wie vor als inspirirte geltend machen zu können, bei deren Niederschreibung der Geist Gottes, wenn auch nicht dictirend, wenigstens darüber gewacht habe, daß nichts Unwahres in dieselben sich einschleichen konnte. Bald jedoch sah man sich genöthigt, sich noch weiter ins Innere zurückzuziehen und auch unter den Glaubenslehren der Bibel selbst in Bezug auf die göttliche Inspiration einen Unterschied zu machen zwischen den fundamentalen, zum Heile unentbehrlichen und den weniger eng und unmittelbar mit der Heilswahrheit zusammenhängenden. Nur für die ersteren be-

hauptete man noch die Eingebung des Geistes Gottes, die letzteren dagegen überwies man dem Streite der Wissenschaft und der schwankenden menschlichen Meinungen. Allein für diese Unterscheidung fehlte es gänzlich an einem objectiven Bestimmungsgrund; man konnte nur auf das testimonium spiritus internum sich beziehen und mußte es Jedem überlassen, aus seiner eigenen Erfahrung von der beseligenden Kraft der Glaubenswahrheit den Schluß auf ihren göttlichen Ursprung und ihre absolute Gültigkeit zu machen, wodurch natürlich die abweichendsten Bestimmungen in dem Begriff und Umfang der geoffenbarten Wahrheit zu Tage kamen. Bei dem Einen umfaßte diese alle einzelnen Glaubenspuncte der besondern Confession, der er angehörte, und bei einem Andern wieder entleerte sie sich der Gestalt alles speciell Christlichen, so daß ihm nur noch das für echt göttliche Wahrheit galt, was die christliche Lehre mit der jüdischen und muhamedanischen gemein hat, und was sich überhaupt aus der natürlichen Religionserkenntniß des Menschen ableiten läßt. Und in diesem Labyrinth der Meinungen über das, was im Worte Gottes wirklich göttliche Wahrheit und Offenbarung ist, befindet sich in der That unsere Theologie noch immer.

Der sicher leitende, für Jedermann faßliche Ariadne-Faden, der da herausführte, ist noch nicht gefunden und wird auch nicht leicht gefunden werden, so lange man der gewöhnlichen Ansicht nach die göttliche Offenbarung als eine Eingebung von göttlichen Gedanken, Worten und Lehren betrachtet, weil es unmöglich ist, einem solchen ganz innerlichen Vorgang und sein Product an einem äußerlichen, auch für andere Subjecte erkennbaren gültigen Maßstabe zu messen. Nur da, wo man den oben bezeichneten Weg betritt und die besonderen Offenbarungen lediglich in besonderen, äußerlich zur Erscheinung gekommenen Thaten Gottes sucht, nur da kann man zu einem Resultat gelangen, dessen Ermittelung in dem Bereiche der historischen

Kritik liegt und das an unbestreitbaren Thatsachen seinen Halt und seinen für Jeden gültigen Beweis hat.

Daß nun aber wirklich der Inhalt der biblischen Offenbarung auf solche objectiv zur Erscheinung gekommene Thaten Gottes zurückgeführt werden könne, das wollen wir hier anschaulich zu machen suchen, indem wir die biblische Offenbarung selbst in den Hauptstadien ihrer Entwickelung genetisch analysiren.

Die erste geschichtliche Offenbarung, welche uns unsere Religionsurkunden aufführen, ist die dem Abraham zu Theil gewordene. Mit ihm beginnt die göttliche Heilsökonomie des alten Bundes, welche ein einzelnes Volk zu Trägern der wahren Gotteserkenntniß heranbilden sollte, bis das ganze Menschengeschlecht reif seyn würde, von diesem das Heil zu empfangen und in den neuen, den wahren und ewigen Bund mit Gott zu treten; mit ihm beginnt darum auch die Reihe der besonderen außernatürlichen Offenbarungen Gottes, welche Grund und Gegenstand unseres christlichen Glaubens sind.

Denn in dem Land und Volke der Chaldäer, unter welchem Abraham seine natürliche Bildung empfing, beschränkte sich die Gotteserkenntniß lediglich auf die „Ahnung eines in den Gestirnen waltenden und von da aus die Erde und die Menschen beherrschenden Gesetzes" (Stuhr, Religionsformen der heidnischen Völker. I. S. 428.). Ausdrücklich wird an dem angeführten Orte die Meinung widerlegt, als ob „die chaldäische Priesterkaste sich in dem Besitz einer tiefsinnigen Geheimlehre von der Einheit Gottes befunden habe", und ebenso wird aus den Zeugnissen des Alterthums nachgewiesen, daß die Chaldäer ihre Sterngottheiten durchaus „nicht als sittliche Mächte" verehrten, daß vielmehr das Volk sowohl, wie seine Priester in einen „Abgrund unsittlichen Wesens versunken gewesen wären, in der Ueberzeugung, daß außer dem Sichtbaren in der Welt nichts walte und daß alles Gute und Böse im Le-

den einzig bestimmt werde durch den Lauf der Sonne, des Mondes und der Sterne."

Unter einem solchen Volke und umgeben von solchen Gesinnungen, steht Abraham's Glaube an den persönlichen, lebendig und heilig waltenden Gott wie ein Wunder da. Er ist eine Erscheinung, die in gar keiner Weise aus der natürlichen Verkettung der Umstände hergeleitet werden kann, und die sich nur erklärt durch die Voraussetzung einer übernatürlichen Offenbarung, durch die Annahme, daß die Gottheit, welche den Volks- und Zeitgenossen Abraham's nur als das allgemeine Naturgesetz erschien, diesem Manne in ihrer über Alles waltenden und von der Welt unabhängigen Persönlichkeit entgegentrat. Und wie geschah das? Nicht etwa durch Ueberlieferung von Lehrsätzen, durch Mittheilung dogmatischer oder ethischer Sprüche, sondern lediglich durch factische Beweise der göttlichen Freithätigkeit. Zuerst bestärkte der Geist Gottes in dem natürlichen Gewissen Abraham's den Widerspruch seines sittlichen Gefühls gegen die Sittenlosigkeit seiner Umgebung und erhöhte dieses Gefühl bis zu dem Grade, daß es ihm zu einer Gewissenssache, zu einem Pflichtgebot ward, sein Vaterland und seine Freundschaft zu verlassen und sich anderswo eine Heimath zu suchen, in der ihm ein besserer und wahrerer Segen erblühte (1 Mos. 12, 1. 2.). Und als nun Abraham, diesem göttlichen Antrieb in seinem Gewissen folgend, wirklich die Grenzen Chaldäa's überschritten hatte, und bereits in die Mitte des Landes Kanaan zum Haine Mamre gelangt war, da, heißt es 1 Mos. 12, 7., „erschien der Herr ihm und sprach: deinem Samen will ich dieß Land geben", und „Abraham bauete daselbst einen Altar dem Herrn, der ihm erschienen war, und pries laut den Namen des Herrn" (V. 8.). Wie nun auch diese Theophanie beschaffen gewesen seyn mag, jedenfalls muß in ihr ein dem Abraham erkennbares Heraustreten Gottes aus dem Naturleben stattgefunden haben,

das ihm eine äußerliche Bestätigung der mächtigen Gewissensregung in seinem Inneren war, und darin bestand wesentlich die Offenbarung, die ihm zu Theil wurde. Das bewies ihm thatsächlich, daß die Macht, welche in den Sternen waltet, auch außer und unabhängig von den Gesetzen der Natur lebt, daß sie ein Herz für ihre Geschöpfe hat und einen heiligen Willen, der denen, die ihren Geboten treu sind, Segen verleiht, und daß sie ihn und seine Nachkommen unter ihre besondere Obhut und Leitung nehmen wolle. Die Worte, welche nach der biblischen Erzählung diese Selbstoffenbarung Gottes begleiteten, sprechen nur aus, was die Theophanie an sich schon sagt, und haben durchaus keinen dogmatischen Lehrgehalt. Eben so wenig finden wir einen solchen in all den übrigen Gottesworten, welchen wir in der weiteren Geschichte Abraham's begegnen. Sie sprechen überall nur Bestätigungen und Explicationen des väterlichen Bundes aus, in welchen Gott thatsächlich den Abraham aufgenommen hatte, und verlieren gar nichts an ihrem Werth, wenn wir sie als bloße Reflexe des Gottesbewußtseyns betrachten, welches die fortgehenden Lebens- und Liebeszeichen Gottes in der Seele Abraham's immer neu weckten und bestärkten. Denn sey es, daß diese Worte die Verheißung des göttlichen Segens nur wiederholen (wie die beim Anblicke des gestirnten Himmels über die zahllose Nachkommenschaft gegebenen, 1 Mos. 15, 3 ff.), oder sey es, daß sie die Verpflichtung der Heiligung und Hingebung an Gott enthalten (wie jenesmal, wo die Ceremonie der Beschneidung in Abraham's Familie festgesetzt wurde, zum Zeichen der Absonderung von unreinen Geschlechtern, Kap. 17., oder wie das, welches von Abraham das Opfer seines Isaak verlangte, Kap. 22.): sie sprechen immer nur andere Aeußerungen des Glaubens aus, der, auf die Thatsache der Theophanie gegründet, fortan für Abraham die Realität, die Seele seines Lebens geworden war, des Glaubens, daß der Allmächtige sein Schild

und sein großer Lohn sey (15, 1.) und daß er vor ihm wandeln und fromm seyn solle (17, 1.).

Schreiten wir nun von dieser ersten gleich so hell leuchtenden Spur des monotheistischen Glaubens in der Welt und Menschheit zu der weiteren Entwickelungsstufe fort, welche die Religion der Offenbarung unter den Nachkommen Abraham's erreichte, so führt uns das unmittelbar zu Moses und seiner Gesetzgebung, durch welche der Bund Gottes, mit Abraham geschlossen, aus einem heiligen Familienbrauch zu einer theokratischen Volksverfassung ausgebildet wurde; und auch hier werden wir das, was wirklich als besondere göttliche Offenbarung zu erkennen ist, nicht in Worten der Lehre, sondern in thatsächlichen Beweisen der Kraft und des Lebens Gottes erschauen.

Denn wenn im Pentateuch die verschiedenen Vorschriften der mosaischen Gesetzgebung fast alle aus dem Munde Gottes abgeleitet werden, so werden wir sie darum doch noch nicht für directe und besondere Offenbarungen halten können, aus dem einfachen Grunde, weil bei vielen von ihnen die natürlichen Erkenntnißquellen nachzuweisen sind, aus denen sie Moses schöpfte, so daß er hinsichtlich ihrer gar keiner außernatürlichen Mittheilung und Belehrung bedurfte. Dahin gehört z. B. das wichtige Gesetz von der Beschneidung, welches nach dem Zeugniß Herodot's (2, 104.) in Aegypten vor uralten Zeiten heimisch war. Zwar wurde dieser Gebrauch, wie Winer in seinem Reallexikon wahrscheinlich macht, nur den edelsten Kasten, besonders der Priesterkaste, zur Pflicht gemacht; allein eben darum mochte er sich schon dem Abraham auf seiner Wanderung in Aegypten empfohlen haben als ein Zeichen der höheren Reinheit und Veredlung, zu der ihn Gott berufen hatte, und der Geist Gottes bestätigte ihm innerlich die Wahl dieses Zeichens, so daß es fortan für ihn und seine Nachkommen zum Siegel des Bundes mit Gott ward,

Auch beobachteten die Israeliten selbst in Aegypten, ungeachtet ihres gedrückten Zustandes, fortwährend dieses Hausgesetz ihres theokratischen Adels, wie wir aus Jos. 5, 5. vernehmen, wo ausdrücklich gemeldet wird, daß alles Volk, welches aus Aegypten auszog, schon dort die Beschneidung empfangen hätte.

Ebenso verhält es sich mit einer anderen, eben so durchgreifenden Institution der mosaischen Verfassung, mit der Absonderung des Stammes Levi zur ausschließlichen Versehung aller gottesdienstlichen Handlungen. Dazu hatte Moses das Vorbild in der Priesterkaste der Aegyptier, deren Wesen und Amt nothwendig auf Gesetzen beruhte, die den im Levitikus über denselben Gegenstand ertheilten gewiß vielfach zum Muster dienen konnten.

Selbst aus dem Opferritual der Aegyptier hat uns Herodot in seinem 2. Buche Einzelnheiten überliefert, die eine auffallende Uebereinstimmung mit der allerheiligsten und größten Opferhandlung des mosaischen Ritus zeigen. Er sagt nämlich, der Schuldige, welcher bei der Gottheit Versöhnung gesucht, habe seine Hände auf das Haupt des zu schlachtenden Opferthieres gelegt und auf dasselbe seine Sünde bekannt; und genau so sollte es nach 3 Mos. 16, 21. der Hohepriester am großen Versöhnungstage mit dem Bocke machen, der sinnbildlich die Sünden Israels hinwegnahm.

Ja sogar die noch jetzt in Thebais vorhandenen Tempelruinen haben nach neueren Forschungen, auf die unter Anderen Leo in seiner Universalgeschichte hinweist, in ihrem Grundriß wesentlich dieselbe Trichotomie, welche der mosaischen Stiftshütte zum Grunde lag; sie zeigen alle drei hinter einander liegende Räume, welche dem Vorhof, dem Heiligen und Allerheiligsten des jüdischen Tempels entsprechen. Deßgleichen ist es von anderen Gesetzen Mosis nachweisbar, daß sie schon vor Moses als altes Herkommen unter den Kindern Israels in Geltung standen,

wie z. B. das Gesetz der Leviratsehe, wovon 1 Mos. 38. in der Geschichte der Patriarchen sich ein Vorgang findet, und andere, auf welche Michaelis (mosaisches Recht I, 10.) aufmerksam macht, als die Heiligung des siebenten Tages, die sich schon vor der Gesetzgebung findet, 2 Mos. 16, 23.

Hatte nun Moses alle diese heiligen Gebräuche und Einrichtungen, die er seiner Gesetzgebung einverleibte, theils in Aegypten, theils bei seinem eigenen Volksstamme schon vorgefunden und kennen gelernt, so konnten sie ihm ja nicht mehr geoffenbart werden, wenn anders offenbaren so viel heißt, als offenkundig machen, was verborgen und unbekannt war. Aus demselben Grunde müssen wir aber auch bei denjenigen mosaischen Gesetzen eine unmittelbare göttliche Eingebung beanstanden, bei denen wir nicht im Stande sind, auf historischem Wege die Erkenntnißquelle nachzuweisen, aus der sie Moses schöpfte. Denn es ist unter ihnen kein einziges, welches an und für sich den natürlichen Gesichtskreis Mosis überstiege, und das unter der Voraussetzung eines auf lebendige Thatsachen gegründeten Glaubens an den einigen Gott, der Israel zu seinem Dienst berufen hatte, dem heiligen Gesetzgeber nicht von seinem eigenen Geiste geboten und eingegeben seyn konnte. Darum wird dennoch jene Formel, mit der wir fast alle Gesetze Mosis eingeführt lesen: „Gott sprach zu Mose, sage den Kindern Israel" u. s. w., noch keineswegs zu einer leeren oder gar lügenhaften. Vielmehr drückt sie auf populäre Weise sehr gut den genauen Zusammenhang aus, in dem diese Gesetzgebung mit der Offenbarung des Einen, allmächtigen und allheiligen Gottes steht, der unter seinem Volke lebte und waltete, und sich mit großen Thaten als dessen unumschränkten Gebieter und väterlichen Beschützer erwies, und der auch mit seinem Geiste in der Seele Mosis bestätigte, was dieser für seine Verehrung und Israels Heil Treffliches ersann.

Vernahm Moses nun wirklich in seinem Innern das göttliche Ja und Amen zu dem, was er seinem Volke verordnen wollte, so konnte er in voller Wahrheit zu ihm sagen: Gott spricht durch meinen Mund zu euch. Und einzig beim Dekalog, den Gott selbst mit der Stimme einer Posaune dem Volke verkündigt haben sollte, ohne sich der Vermittelung Mosis zu bedienen (2 Mos. 20, 18. 19.), einzig und allein hier würden wir eine in menschlicher Rede und Lehrmittheilung bestehende Offenbarung Gottes vor uns haben, wenn wir nicht gerechte Ursache hätten anzunehmen, daß in dieser Darstellung ein späterer Berichterstatter, der nicht selbst Augenzeuge war von den Vorgängen am Sinai, Aeußeres und Inneres, Form und Wesen mit einander verwechselte.

Denn daß der Pentateuch, so wie wir ihn besitzen, nicht in letzter Hand von Moses herrührt, ist durch die neuere Kritik wohl mit zwingenden Gründen erwiesen, und wird nur noch einleuchtender durch die sonst sehr achtungswerthen Arbeiten eines Hengstenberg und Ranke, welche dieser Kritik gegenüber die Authentie der mosaischen Bücher zu retten suchen, und die zu den unnatürlichsten, gekünsteltsten Voraussetzungen ihre Zuflucht nehmen müssen, um zu erklären, wie z. B. Moses, wenn er selbst Verfasser des Pentateuchs war, darin Bücher und Lieder citiren konnte zum Nachweis von dem, was unter ihm selbst geschehen war (2 Mos. 21, 14. u. 17.), oder wie er Namen nennen konnte, die erst in der Zeit der Richter aufkamen (1 Mos. 14, 14., vergl. Richt. 18, 29.), und wie er umgekehrt von Verhältnissen, die zu seiner Zeit eingetreten waren, als von längst vergangenen sprechen konnte, die noch „bis auf diesen Tag" beständen und Erinnerungszeichen zurückgelassen hätten (5 Mos. 3, 14. 10, 8. 3, 11.).

Ist man aber einmal zu der Annahme genöthigt, daß weder Moses, noch irgend ein Augenzeuge und Zeitgenosse

der im Pentateuch erzählten Ereignisse dessen Verfasser seyn kann, so wird eine unbefangene, von keiner dogmatischen Voraussetzung beschränkte Beurtheilung auch die Möglichkeit zugeben, daß dem wirklich geschichtlichen Stoffe in diesen Büchern sich auch manches Sagenhafte beimischte, zumal da, wo Gottes wunderbares Thun und Walten zu berichten war und wo leicht, was der innere Mensch empfunden hatte, als etwas von den äußeren Sinnen Wahrgenommenes erscheinen konnte.

In diesem Lichte betrachten wir denn auch die Angabe in 2 Mos., daß die zehn Gebote von Gott selbst und unmittelbar aus den Wolken des Sinai herab dem erschrockenen Volke vorgesprochen worden seyen. Wir halten das für einen sagenhaften Ausdruck der richtigen Einsicht, daß das Wesen des Allheiligen und seiner Verehrung aus diesen Geboten unmittelbarer und wahrer zum Menschen spricht, als aus der ganzen übrigen Gesetzgebung Mosis, und daß sie eben deßhalb so hoch und abschreckend seyn mußten für dieses sinnliche Volk.

Und so sehen wir auch in dem Dekalog noch keine unmittelbare oder besondere Offenbarung Gottes, so wenig als in irgend einem anderen Worte oder Lehrsatz der mosaischen Institution. Wir erblicken diese lediglich in den von Moses und durch Moses zur Erscheinung gekommenen außernatürlichen Thaten Gottes, auf deren Grundlage sich dann die dem Mosaismus eigenthümlichen Lehren und Gebote von selbst erbauten.

Unter diesen thatsächlichen Offenbarungen Gottes war, wie bei denen, welche Abraham empfing, die erste wieder eine Theophanie (2 Mos. 2, 4.), aus welcher Moses sehen konnte, daß der Herr Himmels und der Erde sich ihm und seinem Volke hülfreich nahte, und daß er ihn selbst zum Werkzeug seiner erlösenden Thaten erkoren hatte. Wohl kannte Moses schon vorher den allein wahren Gott, der die Väter geleitet und gesegnet hatte, aus den Ueberlieferungen seines

Volkes; wohl war er außerdem unterrichtet in aller Weisheit der Aegyptier und von Natur begabt mit seltenen Geisteskräften. Allein dieß alles würde ihn für sich allein noch nicht befähigt haben, den religiösen und bürgerlichen Zustand seiner Brüder wesentlich zu ändern und zu verbessern. Dazu bedurfte es vorerst ganz anderer Hebel als der der guten Lehren und Gesetze; dazu bedurfte es Thaten, Thaten, die das Volk Israel erlösten aus seiner harten Gefangenschaft, die es befreiten von dem auf Leib und Seele gleich sehr lastenden Druck; dazu bedurfte es eines Armes, der stärker war, als der Mosis oder irgend sonst eines Menschen; da konnten nur die Wunder Gottes helfen. Oder wie wäre nach dem natürlichen Laufe der Dinge ein solches Ereigniß wie der Auszug des israelitischen Volkes aus Aegypten nur irgend denkbar? Völkerwanderungen sind zwar sonst auch ohne alle Wunderhülfe zu Stande gekommen, und in Israels eigener Geschichte begegnen wir später noch einer Auswanderung des Volkes, bei der Alles ganz natürlich zuging, da nämlich, als der Stamm Juda aus der babylonischen Gefangenschaft wieder heimzog. Allein wie gänzlich verschieden sind da die Umstände! Bei der Rückkehr aus Babylon belief sich die Zahl der Ausziehenden nur auf 42,000 Männer (Esra 2, 64.); beim Auszug aus Aegypten wurden ihrer 600,000 gezählt, ohne Weiber und Kinder, welche die Zahl zum wenigsten auf das Dreifache erhöhten. Dort war der König des Landes den Gefangenen freundlich gesinnt, ließ sie von freien Stücken los und unterstützte sie auf alle Weise in ihrer Reise; hier waren die Israeliten Sclaven eines Tyrannen, der den Vortheil nicht verlieren wollte, den er von ihnen zog, und all seine überlegene Macht aufbot, sie in seinem Dienst zurückzuhalten. Dort ging der Zug der Wanderer durch lauter bebaute, höchst fruchtbare Gegenden, in denen sie, zumal bei den vorsorglichen Anstalten des mächtigen Perserkönigs, die nöthigen Lebensmittel leicht und reichlich finden

konnten; hier traten sie, sobald sie die Grenze Aegyptens überschritten hatten, in eine völlig unfruchtbare Wüste ein, in der sie, selbst wenn sie dieselbe auf dem kürzesten Wege durchschritten hätten, doch immer mehrere Monate verweilen mußten, ehe sie den Boden Kanaans erreichen konnten. Endlich dort zog das Volk in die Heimath, in das Land seiner Väter und seiner Jugend, das ihnen eigen war und ganz offen stand; hier dagegen erwartete die Israeliten nach allen Mühseligkeiten der Reise am Ziele selbst noch ein blutiger und hartnäckiger Kampf mit den Einwohnern des Landes, die sie erst verdrängen mußten, um sich darin eine neue Heimath zu gründen.

Und eben so wenig halten die verschiedenen Völkerwanderungen, welche den Verfall des römischen Reichs beschleunigten, hinsichtlich der Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, eine Vergleichung aus mit der Wanderung der Israeliten von Aegypten nach Kanaan. Denn jene nordischen Völker, die damals in den Süden einbrachen, mit der Gewalt eines alle Dämme überfluthenden Stromes, sie waren von Haus aus frei, kriegsgeübt und mehr oder weniger an ein unstetes, herumschweifendes Leben gewohnt; Kampf und Wanderung hatte für sie nichts Abschreckendes, sondern im Gegentheil etwas sehr Anziehendes, und überdieß zogen sie nur nach blühenden, lachenden Gegenden, die immer reicher und lockender wurden, je weiter sie sich von ihrer armen Heimath entfernten. Das war alles bei den Israeliten ganz anders. Ihr Auszug aus Aegypten und ihre Wanderung durch die Wüste haben nirgends in der Weltgeschichte ihre Parallele. Nirgends sonst hat ein Sclavenaufstand — und das war ja Israels Erhebung in Aegypten — einen solchen Erfolg gehabt (es sey denn, daß, wie in Haiti, die ganze Bevölkerung aus Sclaven bestand, denen nur einige Wenige als Herren gegenüberstanden); nirgends sonst sind ein bis zwei Millionen Menschen Monate, Jahre lang in einer unbebauten, öden Wüste umhergezogen.

Und daß wirklich das Volk Israel aus Aegypten ausgezogen ist, nachdem es da lange Zeit in schwerer Dienstbarkeit gehalten war, das bezeugen außer den jüdischen Geschichtsbüchern auch alte ägyptische Nachrichten (s. Winer, Reall. Art. Moses); nur sagen sie, Pharao hätte selbst die Israeliten ausgetrieben wegen ihres bösen Aussatzes, mit dem sie ganz Aegyptenland anzustecken drohten. Indessen warum sollte gerade unter den Israeliten diese Krankheit epidemischer gewesen seyn, als unter den Aegyptiern, in deren Mitte diese schon seit Generationen gelebt hatten? Gesetzt aber, es wäre das wirklich der Fall gewesen, so müßte es seinen Grund gehabt haben in der von der ägyptischen abweichenden Lebensweise der Israeliten, welche hauptsächlich durch die übermäßige ihnen auferlegte Arbeit bedingt war, und dann hätte der König, dem ihre Arbeit sehr schätzbar seyn mußte, gewiß eher eine Veränderung in derselben eintreten lassen und dadurch die Ursache der Krankheit entfernt, als daß er durch eine plumpe Austreibung des Volkes sich aller dieser ihm so nützlichen Arme auf einmal und für immer beraubte.

Ebenso läßt sich erweisen, daß auch die Zahl der ausgewanderten Israeliten nicht viel geringer gewesen seyn kann, als sie in den Büchern Mosis angegeben ist, weil nämlich dann die Einnahme des Landes Kanaan und die Vertreibung der volkreichen Stämme, die es bewohnten, unerklärlich seyn würde, die doch ihrerseits auch wieder durch außerjüdische geschichtliche Zeugnisse bestätigt ist (Winer, Reall. Art. Canaan).

Steht das nun also wirklich als eine geschichtliche Thatsache fest, daß das Volk Israel in der ägyptischen Gefangenschaft das Joch seiner übermächtigen Zwingherren abgeschüttelt hat, daß es viele hunderttausend Köpfe stark die arabische Wüste durchwandert und die ihm an Zahl gewiß weit überlegenen kanaanitischen Völker aus ihren heimischen Sitzen verdrängt hat, dann wird jeder Geschichtskundige gestehen müssen: dieses Factum ist einzig in

seiner Art und läßt sich aus den natürlichen Zuständen und Verhältnissen allein nicht erklären, es steht in der Weltgeschichte als ein Wunder da, ebenso wie in der Geschichte des Menschengeistes der Monotheismus Abraham's als ein Wunder erscheint. Der einzig ausreichende Grund zur Erklärung dieser beiden größten Wunder der alten Welt ist nur der, daß hier himmlische Kräfte in den Lauf der irdischen Verhältnisse eingegriffen haben, daß Gott hier unter den Menschen übermenschliche und übernatürliche Thaten gethan hat. Mögen immerhin die vielen und verschiedenen großen Gottesthaten, welche wir in der Geschichte des Auszugs aus Aegypten, der Wanderung durch die Wüste und der Einnahme Kanaans aufgezeichnet finden, vielleicht sagenhaft gehäuft und ausgeschmückt seyn (bemüht sich ja neuerlich sogar ein Hengstenberg in seiner Abhandlung über Aegypten, die wunderbaren Zeichen und Plagen, welche der Stab Mosis hervorbrachte, auf lauter natürliche Zustände zurückzuführen, von denen sie nur eine übernatürliche Steigerung seyn sollen): irgend etwas Uebernatürliches, wirklich Wunderbares, muß hier vorgegangen seyn, durch irgend welche außerordentliche Thatsachen muß hier Gottes Finger sichtbar und sein Arm fühlbar geworden seyn, sonst hätten jene geschichtlichen Ereignisse nicht zu Stande kommen können.

Und darin eben, in diesen thatsächlichen Erweisungen der Allmacht, Gnade und Heiligkeit Gottes, darin bestanden die besonderen Offenbarungen, die Moses und das ganze Volk Israel mit ihm und durch ihn empfingen. Hier sahen sie unverkennbar: der Gott, der mit Abraham, Isaak und Jakob einen Bund geschlossen und ihnen seinen Segen für sich und ihre Nachkommen zugesagt hatte, der waltete noch, der hatte die Noth der Kinder Israel angesehen und reckte seine allmächtige Hand aus, sie zu erlösen aus dem bösen Diensthause und sie abzusondern zu seinem heiligen Dienst in einem Lande, da er sie hinführen wollte.

Und mehr als das brauchte ihnen Gott nicht zu offenbaren, um in ihren Seelen den Glauben an den Einigen, Allmächtigen und Allheiligen zu beleben, den kein anderes Volk der Erde mit ihnen theilte, und um sie zu der sittlichen Gottesverehrung und der heiligen Staatsverfassung zu bringen, die dieses Volk von allen anderen Völkern des Alterthums so auffallend unterscheidet.

War durch die zur Erscheinung gekommenen Thaten Gottes einmal der Grund gelegt zu diesem Glauben und zu dieser Verfassung, so reichte der natürliche Scharfsinn eines Moses vollkommen hin, auf diesem Grunde das ganze theokratische Religionsgebäude aufzuführen, das uns seine Gesetzgebung darstellt, und in welchem der alte Bund Gottes, mit Abraham geschlossen, seine volle Ausbildung erlangte.

Jedoch aus diesem theokratischen Baue des alten Bundes Gottes mit Israel erhob sich im weiteren Verlauf der Zeiten die Brücke, welche nach dem zu gründenden neuen und ewigen Bunde Gottes mit der Menschheit hinüberführte. Diese Brücke bildete das Prophetenthum mit seinen immer deutlicher und deutlicher werdenden Hinweisungen auf den Messias und Erlöser, den Gott nicht nur Israel, sondern allen Völkern der Erde zum Heile senden wollte. Hier scheint es nun zwar zunächst, als könne bei solchen Orakelsprüchen, wofern in ihnen überhaupt eine göttliche Offenbarung anerkannt wird, dieselbe nur in Worten bestanden haben, und wenn auch etwa das ursprüngliche göttliche Offenbarungswort selbst von dem menschlichen in dem prophetischen Buche niedergeschriebenen Ausdruck unterschieden und mehr als ein innerliches Gedankenwort aufgefaßt werden dürfe, so sey das doch immerhin keine Offenbarung, welche in äußerlich erschienenen und wahrgenommenen Thatsachen bestände.

Allein dieser Schein schwindet, sobald wir auf den Inhalt der prophetischen Offenbarungen sehen. Denn diese enthalten nirgends neue Glaubens- oder Sitten-

lehren, sondern nur Berufungen auf das schon von Gott Bekannte und Geglaubte, zum Behuf von Ermahnungen oder Tröstungen, und, damit verbunden, Vorherverkündigungen von weiteren Thaten Gottes, strafender oder erlösender Art, wie sie die Lage Israels erheischte. Das eigentlich Neue in den prophetischen Offenbarungen, das sind allein diese Thaten Gottes, die der Prophet seinem Volke in Aussicht stellt, und durch die sich Gott in seiner Zukunft eben so gut als den lebendig und heilig über ihm waltenden offenbart, wie durch die Wunder beim Zug aus Aegypten nach Kanaan in seiner Vergangenheit. Das Wort des Propheten, der den Israeliten sagt, was Gott später noch an ihnen thun will, gehört zu dieser Offenbarung eben so wenig, als es zu der Offenbarung Gottes in Aegyptenland gehört, wenn Moses seinem Volke sagt, was der Herr jetzt eben an ihm thun will.

Was nun aber die Form der Prophezeiung betrifft, und die wunderbare Art, wie etwas noch nicht Vorhandenes schon zum voraus in das Bewußtseyn der heiligen Seher treten konnte, so belehrt uns schon der Name Seher (רֹאֶה), der nach 1 Sam. 9, 9. die ursprüngliche Bezeichnung dieser Diener der göttlichen Offenbarung ist, daß wir auch hier nicht eigentlich an Worte zu denken haben, die Gott zu ihnen sprach, sondern an Erscheinungen, an Bilder und Gesichte, die Gott ihnen vorführte und die für sie nicht minder ein objectives Erlebniß waren, wie für Abraham und Moses die Theophanien, durch die er ihnen seine Nähe offenbarte. Denn die göttlichen Worte, die sie dabei gewöhnlich noch hörten zur Erklärung des Geschauten, können wir doch nur als den Ausdruck des ihnen selbst unter dem Schauen innerlich aufgehenden Verständnisses von den Rathschlüssen Gottes fassen, weil ja sonst, wenn wirklich die Pläne der Vorsehung in deutlichen Worten ihnen mitgetheilt worden wären, die weniger deutliche Darstellung im Bilde daneben überflüssig

gewesen wäre. Und ebenso werden wir in denjenigen Weissagungen, welche gar keine geschaute Gesichte erwähnen, sondern nur Sprüche (נְאֻם) des Herrn anführen, annehmen dürfen, daß diese nichts Anderes sind, als der Gedankenausdruck, welcher sich in der Seele des Propheten bildete von den mehr oder weniger plastischen Bildern, in denen ihm Gott die Zukunft enthüllte, womit auch der Name נָבִיא übereinstimmt, den die Propheten Israels gewöhnlich trugen, und der so viel ist als Dollmetscher (s. 2 Mos. 7, 1., wo Aaron dem unberedten Moses vor Pharao zum Nabi gegeben wird) und der nur dann passend ist, wenn man die alttestamentlichen Orakel als menschliche Uebersetzungen und Auslegungen des ursprünglich von Gott Mitgetheilten betrachtet.

Indem wir nunmehr zu den Offenbarungen des neuen Testamentes übergehen, um nachzuweisen, wie auch sie nicht in Worten, sondern in erschienenen Thatsachen begründet sind, müssen wir uns vor Allem über die Geltung und Bedeutung der Worte Christi bei der Stiftung des neuen Bundes verständigen.

So verschieden auch in den namhaften Systemen der Theologie die Ansichten über die Person Christi sind und über ihr Verhältniß zum Wesen Gottes, darin stimmen alle überein, daß in ihm das Gottesbewußtseyn ein ursprüngliches und vollkommenes war, daß der Geist Gottes nicht, wie bei den Propheten, nur von Zeit zu Zeit über ihn kam und ihn dann außer sich selbst versetzte in ekstatischer Weise, sondern daß er ihn ununterbrochen erfüllte und erleuchtete, daß er in ihm immanent war.

Sonach brauchten wir eigentlich in den Worten Christi nicht, wie in denen der übrigen Werkzeuge der Offenbarung, zu unterscheiden, was da dem Geiste Gottes und was dem Geiste des Menschen angehört, und könnten immerhin die Worte Christi als vollgültige Worte und Offenbarungen Gottes betrachten. Allein in dem N. T. selbst wird die Offenbarung Christi, wird das, was Jesus der Menschheit Neues von Gott gebracht hat, und was den

wahren Inhalt seines Evangeliums ausmacht, nicht in die Worte gesetzt, die er gesprochen hat, sondern in die Thaten, die er verrichtete, und in das ganze thatsächliche Auftreten seiner Person als das eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Seine Worte enthalten, wo sie neue Lehren aussprechen, nur die Erklärung seines versöhnenden Werkes und die Darlegung der Folgerungen, die daraus für die Menschheit hervorgehen. Wo sie dagegen in keinem unmittelbaren Zusammenhang zu seinen eigenen Thaten stehen, da wollen sie das Volk Israel nur an das mahnen und erinnern, was es von der Erkenntniß Gottes und seines Willens schon längst inne hatte oder doch wissen konnte und sollte, und machen keinen Anspruch auf den Charakter von neuen Offenbarungen.

So bei allen Sittensprüchen, die uns aus dem Munde Jesu aufbewahrt sind, und von denen nur eine dogmatische Befangenheit, die in Christo vorzüglich einen Lehrer der Moral sehen möchte, behaupten kann, sie ständen einzig in ihrer Art da und als etwas Neues, das vorher der Menschheit völlig unbekannt gewesen. Denn hinsichtlich derjenigen Aussprüche Jesu in der Bergpredigt, auf die sich jene Behauptung am meisten stützt, wie z. B. die über die Nachgiebigkeit gegen Widersacher (Matth. 5, 39.) und über die Feindesliebe (Matth. 5, 44.), ist es längst erwiesen (s. Tholuck, Commentar zur Bergpredigt zu den Stellen), daß dieselben sittlichen Grundsätze sowohl im A. T., als auch sonst bei heidnischen Schriftstellern hin und wieder zu lesen sind. Und ebenso verhält es sich mit allen Aussprüchen Jesu über das Wesen und Walten Gottes in der Welt, über die Art, wie Er von seinen Menschenkindern verehrt seyn will, und über das, was Er ihnen nach dem Tode in einem anderen Leben aufbewahrt hat. Ueber alle diese Puncte der Glaubenslehre hat Jesus nichts verkündigt, was nicht auch schon in den Büchern Mosis, in den Psalmen und in den Propheten stände, es sey denn, daß sein eigenes Thun und Werk sie modificirte. Er hat keinen anderen Gott der Menschheit bekannt gemacht, als

den schon Abraham, Moses und David kannten und anbeteten; allein er hat sie nächst Gott, dem allein wahren und schon offenbaren, zugleich auf sich selbst hingewiesen, als auf den Sohn Gottes, der gekommen war, die bußfertigen Sünder mit dem Allheiligen zu versöhnen durch sein stellvertretendes Leben und Sterben und seinen Brüdern der Vermittler bisher nicht gekannter Gnadenerweisungen zu werden in der Mittheilung des heiligen Geistes, der den versöhnten Gläubigen das Zeugniß ihrer Kindschaft geben und sie mit dem Frieden Gottes und der Liebe Gottes erfüllen solle. Und darum gab er auch vor seiner Himmelfahrt seinen Aposteln und Jüngern den Befehl (Luk. 24, 47.), „hinzugehen unter alle Völker und zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden". Und demgemäß lesen wir wirklich in der Apostelgeschichte, daß die Sendboten Jesu Christi von denen, welche Lust bezeugten nach den Segnungen des Reiches Christi, immer nur das Eine verlangten: „Thut Buße und lasset euch taufen auf den Namen des Herrn Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr die Gabe des heil. Geistes empfangen!" (Apgesch. 2, 38. 10, 43. 16, 30—31.). So sehr war das Neue in der Religion Jesu von Anfang an beschlossen in der Thatsache seines Lebens und Sterbens, seiner Erniedrigung und Erhöhung, und in den weiteren thatsächlichen Gnadenerweisungen Gottes, die aus diesen Thatsachen hervorgingen.

Ist man aber einmal darüber einverstanden, daß die eigentliche Offenbarung des Evangeliums nicht in den Worten und Lehren Jesu, sondern in seinem Thun und in seiner ganzen thatsächlichen Stellung zwischen Gott und den Menschen liegt, und erkennt man an, daß auch die von Christus ausgesandten ersten Verkündiger des Evangeliums in der Welt ihre Hörer nicht sowohl auf seine Lehren hinwiesen, als auf neue Gnaden, so wird man auch in den Sendschreiben der Apostel, welche das neue Testament uns aufbewahrt hat, keine geoffenbarten Lehren erwarten können. Denn diese Schreiben sind ja nichts Anderes, als

die schriftliche Verkündigung des Evangeliums, verbunden mit allen den Ermahnungen und Tröstungen, die aus demselben fließen, und können durchaus keine andere Offenbarung enthalten, als die uns überhaupt im Evangelium gegeben ist. Auch sagen es die heiligen Briefsteller selbst (1 Joh. 1, 1.), daß sie ihren Lesern nichts Anderes verkündigen wollen, als „was sie von dem lebendigen Logos gehört, mit Augen gesehen und mit Händen betastet haben". Wollte aber Jemand zur Vertheidigung der Meinung, daß die Apostel auch nach dem Hingang Christi noch weitere Offenbarungen empfangen hätten, sich auf die Verheißung berufen, die Jesus selbst ihnen vor seinem Scheiden gab (Joh. 16, 12. f.): „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten": so lese der nur, was Jesus unmittelbar darauf von dieser Unterweisung des heil. Geistes sagt: „Er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und wird mich verklären". Hier ist es deutlich gesagt, daß der heilige Geist den Aposteln keine neuen Offenbarungen zu bringen hatte, sondern daß er nur die in Christo schon vorhandene Offenbarung für sie in ein helleres Licht setzte und ihnen verständlicher machte. Seine Verkündigung sollte nur ein Nachsprechen, ein deutlicher in das Herz Hineinsprechen der nicht von ihm, sondern von Christo schon gegebenen Wahrheit seyn, und sie modificirte also nicht das Object der Offenbarung, sondern nur die subjective Form ihrer Aneignung. Hinsichtlich des letzten Buches aber im neuen Testamente, welches ausdrücklich den Titel „Offenbarung" führt und eine Reihe prophetischer Gesichte über die letzten Zeiten des Reiches Christi und der Welt mittheilt, gilt dasselbe, was oben über den prophetischen Theil des alten Testaments gesagt ist, daß nämlich prophetische Gesichte ebenfalls thatsächliche, äußerlich zur Erscheinung gekommene Offenbarungen Got-

tes sind, welche in Bildern darstellen, was Gott zukünftig noch an seinem Volke thun will.

Dieser Versuch einer genetischen Analyse der Hauptmomente der göttlichen Offenbarung wird, so unvollständig er auch der Kürze halber ausfallen mußte, doch hinreichen, um anschaulich zu machen, daß die göttlichen Offenbarungen, deren Geschichte und Inhalt in den heiligen Schriften enthalten sind, auf lauter objective, zur Erscheinung gekommene Thaten Gottes zurückgeführt werden können und müssen, und daß sie ursprünglich keine in Worten und Lehrsätzen gefaßte Mittheilungen höherer Wahrheiten sind.

Hiermit haben wir die Hauptschwierigkeit beseitigt, welche in der Bestimmung des Verhältnisses der Offenbarung zu der freien Geistesthätigkeit ihrer Empfänger liegt. Denn diese Schwierigkeit ist nur da vorhanden, wo man sich die göttliche Offenbarung als eine Reihe von Lehrsätzen denkt, welche Gott den Männern, durch die er die Menschheit belehren wollte, ganz fertig überliefert hätte, und welche diese gerade so, wie sie sie selbst empfingen, ohne das Geringste weiter aus ihrem Eigenen dazu- oder hinwegthun zu dürfen, wiedergeben und niederschreiben mußten. Nach dieser Ansicht würde sich der Menschengeist bei der Mittheilung der göttlichen Offenbarung völlig passiv verhalten haben, wie das Wachs, wenn ihm von außen das Gepräge eines Siegels aufgedrückt wird, oder wie der Baum, dem ein fremdes Reis eingepfropft wird. Eine derartige Passivität ist aber nur bei materiellen Dingen denkbar und verträgt sich nicht mit der Freiheit und selbständigen Thätigkeit eines geistigen Wesens. Diese ist gänzlich aufgehoben, wo der Mensch vorgesprochene Gedanken ohne weitere eigene Prüfung und innerliche Verarbeitung nur wörtlich nachspricht oder nachschreibt. Und doch müßte das bei den Werkzeugen der Offenbarung der Fall seyn, weil sonst, wenn diese die empfangenen Lehren erst selbstthätig durchzudenken und aus ihrer eigenen Auffassung wiederzugeben hätten, gerade das

wieder verloren ginge, was man durch diesen unnatürlichen Inspirationsbegriff sich sichern zu müssen meint, nämlich die völlige Zuverlässigkeit der mitgetheilten Wahrheit, als einer aller Beimischung menschlichen Irrthums enthobenen. Ueberdieß wird Jeder zugestehen, daß, wenn die Instrumentalität des Menschen bei dem Acte der göttlichen Offenbarung nur eine so mechanische, aller freien Mitwirkung seiner Geistesthätigkeit entzogene seyn durfte, daß dann auch die menschliche Vermittelung in der Offenbarung völlig überflüssig war, und daß Gott dann besser sein Wort vom Himmel herunter selbst zu den Menschen gesprochen oder mit eigenem Finger ihnen aufgeschrieben hätte.

Nehmen wir dagegen an, daß die Lehren der Offenbarung den Menschen nicht von Gott selbst schon fertig und gemacht überliefert wurden, sondern daß Gott den Menschen zu denselben nur den Stoff gab in den thatsächlichen Beweisen seines lebendigen Waltens, und daß er es ihnen überließ, sich diesen Stoff denkend anzueignen und selbstthätig in Lehrsätze und Worte zu fassen und auszudrücken, und bleibt die eigene Geistesentwickelung und die sittliche Freiheit des Menschen bei der Auffassung und Mittheilnng der göttlichen Offenbarung in ihrem ungeschmälerten Recht und in ihrer unzerstörbaren Realität.

Das betrachtende menschliche Subject befindet sich diesem historischen Objecte gegenüber in keinem andern Verhältniß, als in dem es sich auch gegenüber den natürlichen Gegenständen seines Erkennens befindet, das Eine ausgenommen, daß es dabei eine Einwirkung des heiligen Geistes erfuhr, die ihm innerlich verständlich machte, was die That Gottes ihm äußerlich vor Augen stellte. Allein diese innerliche Einwirkung können wir in dem Acte der göttlichen Offenbarung nur als das begleitende, secundäre Moment auffassen, welches die äußerliche That Gottes als den eigentlichen Gegenstand und Stoff der zu offenbarenden Wahrheit zur nothwendigen primären Voraussetzung hatte.

Denn dächten wir uns die ganze göttliche Offenbarung auf diese innere Einwirkung des Gottesgeistes auf den Geist des Menschen beschränkt, lediglich bestehend in einer Anregung göttlicher Ideen oder in einer Läuterung und Erhöhung des natürlichen Intuitionsvermögens, dann würde die Schwierigkeit, zwischen eigenen Ideen und inspirirten zu unterscheiden, nothwendig Selbsttäuschung und Einbildungen herbeiführen und die Wirklichkeit aller factischen Offenbarung ungewiß machen. Deßhalb sollte ja auch der den Aposteln verheißene Geist, wie oben bemerkt, sie nur „einleiten" in die Wahrheit, die ihnen in Christi Person und Werk thatsächlich erschienen war, er sollte ihnen aber keine neuen Wahrheiten und Lehren offenbaren („er wird nicht von sich selber reden"), und deßhalb wird überhaupt dem heil. Geiste, insofern er auf die Erkenntniß des Menschengeistes einwirkt, in der Schrift immer nur eine erleuchtende, anregende, treibende Wirksamkeit zugeschrieben, nie aber eine darstellende, stoffgebende, lehrende. So in den für die Lehre von der Inspiration classischen Stellen: 2 Petr. 1, 21., wo von den Werkzeugen der göttlichen Offenbarung gesagt wird, daß sie geredet hätten getrieben (φερόμενοι) von dem heil. Geiste, und in der anderen, 1 Kor. 2, 10—12., wo es heißt, daß die Christen den Geist Gottes empfangen hätten, damit sie wüßten, was ihnen von Gott gegeben ist, und wo also ausdrücklich nur das Wissen und Verstehen der Wahrheit von der Einwirkung des heil. Geistes abhängig gemacht wird, während die Wahrheit selbst, das Object dieses Wissens, eine davon verschiedene Gabe Gottes genannt wird. Diese Gabe Gottes aber, der eigentliche Gehalt der Offenbarung, besteht, wie wir nachzuweisen versucht haben, nicht in etwas im Menschengeiste Vorgehendem, sondern in den ihm äußerlich zur Erscheinung kommenden Gottesthaten, und es kommt sonach das Thun Gottes in der Offenbarung durchaus in gar keine Collision mit der freien Geistesthätigkeit der heiligen Schriftsteller, die sie uns überliefert haben.